

Lübecker Volksbote

Organ für die Interessen der werttätigen Bevölkerung

Der „Lübecker Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 60 Pfg.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 925.

Die Anzeigengebühr beträgt für die sechsgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfg., Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 30 Pfg. — Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 161.

Mittwoch, den 12. Juli 1916.

23. Jahrg.

Araber und Osmanen.

Der Großscharif von Mekka hat, so wird von englischen Blättern gemeldet, die Fahne des Aufstandes gegen die Türken erhoben und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, und die Post zu beziehen. — Abonnementspreis, einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Neue Welt“, vierteljährlich 2.40 M., monatlich 60 Pfg.

Was ist uns Arabien? Ein Name, nicht mehr. Ganz anders für England. In den Weltkriegeplänen jener, die das britische Reich regieren, spielt Arabien eine große Rolle. Das Denken der Völker auf dem Festland schweift selten über den nächsten Nachbarreis hinaus. Englands offizielle Welt denkt seit vielen Jahrzehnten in Erdteilen und seine Politik mischt Weltreiche wie Spielkarten.

Die Einwohner Arabiens nennen ihr Land „die Insel Arabien“ und haben damit mehr Recht als die Geographen, die sie eine Halbinsel heißen. Das Land hat die Form eines mächtigen Biereds, das auf drei Seiten von Meeren (dem Roten, dem Arabischen und dem Persischen) eingeschlossen, auf der vierten von einem baum- und wogelosen Sandmeer, der syrischen und der großen Wüste. Alle drei Seeseiten sind bergig, fallen in fruchtbarem, zum Teil paradiesisch fruchtbarem Gelände zum Meere ab; das Innere des Biereds ist Sandwüste oder grasarme Steppe und von kriegerischen Beduinenstämmen besiedelt, deren Stolz das von ihnen hochgeachtete Pferd ist — die edelste Rasse der Welt. Im Herzen des Binnenlandes wohnen die Wahabiten, der größte, kriegerischste, wilde und schönste Stamm Arabiens.

Diese von der Natur seltsam ausgestattete und von der ganzen Umwelt abgetrennte Insel, diese Oede mit paradiesischen Rändern, hat eine überaus ruhmreiche Vergangenheit; sie hat einer ganz eigenartigen Kultur und einem ganzen Zeitalter den Namen gegeben. In der „arabischen Kulturperiode“ sendet dieses Land gewaltige Erobererscharen, die mit Waffen und mit Glaubensbüchern bewehrt sind, in drei Erdteile aus, erobern Nordafrika bis zur Straße von Gibraltar, Spanien und Südfrankreich auf seinen westlichen Streifzügen, die Reiche von Babylonien und Ägypten, Persien bis tief nach Indien auf den östlichen und Palästina, Syrien, Armenien auf den nördlichen. Das Araberreich ist die höchste Staatsform der semitischen Rasse geworden. Der Mittelpunkt dieser moralischen und politischen Welterschütterung ist die Person Mohammeds, des Stifter des Islams, und die Stadt Mekka, die heilige Stätte der mohammedanischen Welt, das Rom des Islams, das Ziel aller frommen Gläubigen, wohl der besuchteste Wallfahrtsort der ganzen Welt.

Im Zuge hat der Islam seine Welt erobert, eine so rasche Ausbreitung eines Bekenntnisses, eine so stürmische Eroberung eines Weltreiches ist ohne Beispiel, zumal da sie von einem dünnbevölkerten, im ganzen doch armen Lande ausging. Von der berühmten Flucht Mohammeds, der Hedjra, vom 16. Juli 922 n. Chr. beginnen die Mosleme ihre Aera in 633 bis 641 erobern sie Mesopotamien, 635 Damaskus in Syrien, 638 Jerusalem, 637 Ktesiphon, die damalige Hauptstadt von Persien, 642 Medien. Im Jahre 643 ist Ägypten unterworfen. Unter den Omajaden, dem zweiten Herrschergelecht nach dem Aussterben von Mohammeds Nachkommenschaft, wurde ganz Nordafrika (Tripolis, Tunis, Algier, Marokko) besetzt, im Jahre 711, noch nicht neunzig Jahre nach der Hedjra, betraten die Araber bei Gibraltar Spanien und eroberten die Halbinsel binnen zwei Jahren. 715 stehen sie vor Konstantinopel, ohne diese Hauptstadt des griechischen Kaiserreiches erstürmen zu können, zugleich überschreiten sie die Pyrenäen und besetzen Südfrankreich. Erst im Jahre 732, also hundertzehn Jahre nach ihrer Erhebung, wird ihnen in Frankreich durch Karl Martell, den Großvater Karls des Großen, im Westen Halt geboten. Das dritte Kalifengeschlecht der Abbassiden (von 749) verlegt den Herrscherthron von Damaskus nach Bagdad. Das frühe Mittelalter Europas ist beherrscht von der arabischen Kultur, der Kalifenthrone zu Bagdad spielt eine romantische Rolle in der Sage und den Rittergeschichten unserer Vorfahren. In dem Araberreich der Abbassiden blühen die Künste und Wissenschaften, verbreitet sich Reichtum und Pracht über alle Lande des Ostens. Die arabischen Gelehrten werden zu ihrem Teil die Erben der spätgriechischen Wissenschaft und Kultur, die sie in Ägypten, in Damaskus, in Kleinasien aufnehmen und zu wunderbarer Reife verschmelzen mit arabischen, mesopotamischen, persischen und indischen Einflüssen.

Solche Erinnerungen beherrschen die Oberfläch der Araber — es gibt kaum ein stolzeres Volk als dieses.

Die Herrlichkeit des Glaubens wie des Reiches begann zur selben Zeit, als Karl der Große das Frankenreich in Europa aufbaute, zu zerfallen. Auch der Islam hatte seine protestantische Bewegung (die Schiiten, heute Staatsreligion in Persien) und seine Sekten. Das Kalifenreich zerfiel in sich auch bald infolge der ungeheuren Ausdehnung

von Spanien bis Indien. Es war ein anderes, östliches Rom, rascher gezimmert und zerfallen, und auch ihm sollte eine Art Völkerwanderung das Ende bereiten. Wie Rom dem germanischen Norden, so erlag das semitische Erobererreich den Völkerstürmen damals halbbarbarischer Stämme aus dem Norden. Zuerst überschwemmten das Reich die Mongolen: dieselben Mongolen, die Russland überzogen bis an die Karpathen, bis nach Deutschland vordrangen, zerstörten Bagdad im Jahre 1258. Solche Springfluten des Völkermeeres erscheinen uns heute unglaublich und unvorstellbar. Den Mongolen folgten aus Turkestan, dem Lande nördlich des Pamir, das Sibirien vorgelagert ist, zuerst die seltschukischen und endlich die osmanischen Türken. Ihre Heimat liegt Arabien weitaus ferner als der Teutoburger Wald der Ewigigen Stadt Rom, der Kulturunterschied zwischen den mongolischen Türkenhorden und Arabern aber war wohl zehnmal größer. Die Osmanen eroberten in rascher Folge Armenien, Syrien, Kleinasien, setzten über die Dardanellen, besetzten Bulgarien, Serben, Griechen und eroberten 1450 Konstantinopel, das den Arabern verlagert geblieben war, eroberten Ägypten (1517) und endlich auch Arabien selbst. Der letzte Erbe der Abbassiden mußte 1517 die Würde eines Statthalters des Propheten, des Kalifen, auf den Türkenstultan übertragen. Seitdem beherrschten die osmanischen Türken das ungeheure Reich der Araber und noch weit mehr Lande, von der Burg zu Osen an der Donau bis zum Indus, von der Halbinsel Krim bis ins Herz Afrikas.

Die Türken übernahmen die Kultur der Araber, nicht aber ihre Sprache. Das Arabische spielt dort im Osten die gleiche Rolle wie bei uns durch viele Jahrhunderte das Lateinische: es ist die Sprache der Kirchlichkeit und der Wissenschaften, die Sprache der Heiligen und der Weisen. Und wie alle Völker des Mittelalters nach Rom pilgerten, so wallfahren heute alle Osmanen und Mosleme nach Mekka, von Sarajewo und Moskau nicht minder als von Marokko oder von Indien.

Just sind es vierhundert Jahre, seitdem der türkische Sultan der Kalif aller Gläubigen geworden, seitdem Arabien stolze Schöpfungen, der Koran und das Reich, von Osmanen verwaltet werden. Aber Arabiens Stämme bewahren den Stolz und die Hoffnung. England aber schürt seit Jahren in Arabien, England spielt mit dem Gedanken, Arabien von der Türkei loszureißen, ein arabisches Kalifat, sei es in Ägypten, sei es in Mekka, wieder aufzurichten und unter Englands Oberherrlichkeit auch die geistliche Herrschaft über den gesamten Islam durch Geschöpfe britischer Staatskunst ausüben zu lassen — nicht anders als die französischen Könige, die durch achtzig Jahre den Sitz des Papstes nach Avignon in Südfrankreich verlegten. Dieser Plan aber hat folgenden tiefsten Grund:

Von den Kriegsschauplätzen.

In West und Ost herrschte am Montag eine außerordentlich lebhaftige Tätigkeit. Die Gegner stürmten an verschiedenen Stellen der Front vergebens gegen unsere Stellungen an.

In diesem entsetzlichen Ringen erhalten anscheinend die Kanonen immer mehr das erste und manchmal vielleicht auch entscheidende Wort. Das geht u. a. aus folgender Meldung des Berichterstatters der „Times“ hervor. Es gibt im nördlichen Abschnitt unserer Front Punkte, an denen der Feind enorme Geschüßmassen konzentrierte. Das doppelte Sperrfeuer, das er im Augenblick des Beginns unseres Angriffs auf unsere erste Laufgrabenlinie und auf das dahinter gelegene Gelände richtete, war vielleicht ebenso schrecklich, wie das Maschinengewehr- und Geschützfeuer, durch das unsere Mannschaften hindurch mußten, um über den zwischen den feindlichen Stellungen gelegenen Raum wegzukommen. Es scheint, daß der Feind über den Zeitpunkt unserer Offensive gut unterrichtet war, aber nicht die genauen Stellen kannte, wo der Angriff einsetzen würde. Wenn es uns nicht gelungen wäre, ihn darüber im unklaren zu lassen, hätte er seine Kanonen günstiger aufstellen können. Es stellt sich heraus, daß das Verhältnis unserer Verluste, die beim Beginn der Schlacht auf das feindliche Geschützfeuer zurückzuführen sind, zu dem durch die Maschinengewehre und durch schwere Kanonen verursachten sehr klein ist. Die Konzentration von Geschützen und verborgenen Maschinengewehrstellungen verhinderte uns, im nördlichen Frontteil größere Fortschritte zu machen. Es fragt sich, ob wir nicht am Beginn einer Kampfperiode stehen, bei der das Geschützfeuer eine untergeordnete Rolle spielt, und die zu einem Wettstreit zwischen uneinnehmbaren Maschinengewehrstellungen auf der einen Seite und schwereren Kanonen als bisher auf der anderen Seite führen wird, deren Aufgabe es sein wird, die Maschinengewehre außer Gefecht zu setzen.

Englands wertvollste Besitztümer sind Indien und Ägypten. Zwischen diesen beiden aber liegt Arabien, liegt die syrische Wüste. Arabien gilt England als notwendige Brücke zwischen seinen afrikanischen und asiatischen Herrschaftsgebieten. Die Geschichte der Kalifen verrät es von Jahrhundert zu Jahrhundert: Wer Arabien besitzt, kann Ägypten, Mesopotamien und Indien bedrohen und erobern. Es ist nun einmal so auf dieser Erde eingerichtet, daß gewisse geographische Punkte Schlüsselstellungen sind, von denen aus ein weiter Umkreis beherrscht werden kann, die jedoch selbst von außen schwer zu beherrschen sind. Der Besitz von Schlüsselstellungen bildet den steten Anreiz zu Eroberung, denn die Gelegenheit macht nicht nur Diebe, sondern auch Weltbeherrscher, und solange die Völker der Erde nicht übereingekommen sind, die Schlüsselstellungen, die Straßennoten und Vorkantone, unter gemeinsamer Verwaltung zu nehmen, wird der Anreiz und der Erfolg der Gewalt nicht vermieden und die Welt nicht befriedet sein.

England will Arabien beherrschen, das ist kein Zweifel. Seit Jahren brüten englische Ingenieure an kühnen Plänen, von Kairo in Ägypten über die Halbinsel Sinai hinweg, am Nordrand Arabiens fort, nach Koweit am Persischen Meere, von dort an der Küste bis nach Karachi in Indien und bis Bombay eine Bahnlinie zu legen. Sie soll die andere Linie ergänzen, die heute die englischen Truppen durch die Bewältigung Deutsch-Südwestafrikas vorbereiten wollen, die Linie Kairo—Kapstadt. Bombay—Kairo—Kapstadt: ein ganz gewaltiges Kulturwerk, aber zugleich ein unerträgliches nationales Herrschafts- und Ausbeutungsmittel, das möglicherweise einmal die britische Rasse zum alleinigen Herrn zweier Welten macht!

Und so erleben wir denn das nachdenkliche Schauspiel, daß uralter Haß arabischer Stämme und Hauptlinge, Glaubensfragen des Islams aus verschollenen Jahrhunderten, erloschener nationaler Wettstreit mittelalterlicher Zeiten zum jähren Aufflammen gebracht werden, damit britisches Kapital eine monströse Eisenbahngesellschaft begründe und englische Statthalter rasch aus den afrikanischen in die asiatischen Wirkungskreise veretzt werden können, damit das Weltreich der Großkaufleute an innerem Zusammenhang gewinnen. Die Zusammenhänge dieses Weltkrieges sind kraus und schwer zu durchschauen.

Ob der Plan gelingt? Wer kann das ermeßen! Ein Hindernis steht ihm im Wege. Die Türken besitzen eine Eisenbahn, die von Damaskus bis nahe an Mekka führt, und die Lokomotiven sind rascher als die Kameelkarawanen der Wüste, selbst als die hurtigen Araberhengste der Wahabiten. Wahrscheinlich besetzt die Bahn, die fertig ist, die noch kühnen Bahnprojekte. Aber der Streit um die heiligen Stätten des Islams ist ein Lehrbeispiel dafür, um welche Dinge es sich so nehenher in diesem Weltkrieg handelt.

Ueber die Kämpfe im Osten gibt der Kriegsberichterstatter Georg Wasner folgende anschauliche Schilderung: „Die Welt horcht nach Westen und hier im Osten entwickelt sich ein Riesenkampf nach dem andern. Was zunächst den Anzeichen hatte, nur ein Entlastungsstoß für Westfronten zu sein, hat im Laufe von 8 Tagen zu einer Schlacht sich entwickelt, die, was die Menge der zusammengezogenen russischen Truppen betrifft, die größte an der Ostfront ist, von Riga bis hinunter zur Bukowina. Auf dem Raume östlich und nordöstlich des Bahnnotenpunktes Szarawitsch, auf dem Gebiete, das zwischen der großen Straße Brest-Litowsk—Moskau und dem mittleren Serwetisch, einem Nebenfluß des Njemen, liegt, zwischen dem Orte Labun im Süden und Jirin am Serwetisch im Norden haben bisher nämlich von uns 10 russische Armeekorps teilgenommen werden können. Der ganzen Anlage nach erinnert dieses Unternehmen an jene andere Offensive im März, als die Russen auf der Linie Postawo—Narocz—Sec—Widnie—Sec einen ähnlichen Versuch machten; und wie er damals scheiterte, so wird er auch diesmal scheitern. Begonnen haben diese Kämpfe mit einem Trommelsturm am 2. Juli. Dann erfolgte am Morgen des 3. der erste große Angriff. Auf dem südlichen Teil waren es deutsche, im Norden österreichische Truppen, die ihn ausgingen. Während die Russen bei uns nur große blutige Verluste hatten — sogar Kosaken mit ihren Pferden blieben in den Drahthindernissen hängen — gelang ihnen im nördlichen Teil ein Einbruch, der durch einen Gegenstoß sofort wieder ausgeglichen wurde. Seitdem haben die Angriffe nicht mehr geruht und sind außer am 3. Juli am 4., 5. und 8. außerordentlich heftig gewesen. Wie sehr die Russen alles daran setzen, ihr Ziel zu erreichen, geht wohl am besten daraus hervor, daß an einem Tage außer den anderen Truppen vier neue Divisionen auf einmal angriffen. Wie groß ihre Verluste waren, geht daraus hervor, daß sie

Nach zweimal genötigt haben, zur Beerdigung ihrer Toten um einen kurzen Waffenstillstand zu bitten, der ihnen bewilligt wurde. Uebrigens hat es sich bei ihrem Angriff am 5. Juli ereignet, daß eine Anzahl deutscher Landwehrmänner sich in einem zusammengeschlossenen Unterstand allein gehalten, ein Maschinengewehr aufgestellt und vertrauensvoll ausgeharrt hatte, bis wir sie wieder befreiten.

Mit welchen enormen Menschenmassen die Russen in den gegenwärtigen Kämpfen operieren, zeigt folgende Schilderung aus dem 1. K. Kriegspressequartier:

Das russische Heer, gegen das wir heute kämpfen, ist nicht dasjenige, wie vor einem Jahre. Seine Soldaten sind bisher größtenteils aus dem unerlöschlichen Menschenvorrat des europäischen und asiatischen Rußland geholt worden, und wenn dieses Material im großen ganzen auch dem unjenseitigen nicht zu vergleichen ist, so füllt es doch die Lücken mit unerschrauten Kräften aus und erhöht die zahlenmäßige Heeresstärke um ein Bedeutendes. Die russische Kavallerie hat wieder ihren vollen Bestand erreicht, was angesichts der tiefen Pferdeverluste schon etwas heißen will. Artilleristisch ist jede Division um ein zweites Artillerieregiment zu sechs Batterien, 75-Millimeter-Feldkanonen, und jedes Korps um drei schwere Batterien zu je sechs Geschützen vermehrt worden. Geschütze und Munition haben Japan und Amerika geliefert, also Staaten, die der Weltkrieg wirtschaftlich nicht geschwächt, sondern gestärkt hat. So stehen wir jetzt einem ausgerüsteten, aufgefüllten und vergrößerten Heer gegenüber. Bis zu Brussel's Offensiv war die Kräfteverteilung dieses Heeres an der deutsch-österreichischen Front, italienischen Zeitungsberichten zufolge, die nachstehende: Heeresgruppe Ewert und Kutopafin, dessen Hauptquartier Pflow ist, umfaßt 82 bis 96 Infanteriedivisionen und 22 Kavallerie-Divisionen. Davon entfielen auf die zwölfte Armee, Kommandant Gorbatsow, mit dem Hauptquartier in Wenden, 12—15 Infanterie- und zwei Kavalleriedivisionen. Die fünfte Armee Mehwe in Kiezyca 18—21 Infanterie- und sieben Kavalleriedivisionen. Erste Armee Litwino in Disna fünf Infanterie- und viereinhalb Kavalleriedivisionen. Zweite Armee Smyrnow in Dofince zwanzig Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Zehnte Armee Radkewitsch, vordem Rauch und Traubenberg, in Wink 13 bis 17 Infanteriedivisionen und eine Division in Reserve. Vierte Armee Rogosa in Krajsyn-Mohra achteinhalb Infanterie- und anderthalb Kavalleriedivisionen. Dritte Armee Golsch in Stud 6—10 Infanterie- und drei Kavalleriedivisionen. Die Heeresgruppe Iwanow, Hauptquartier Werdischew, zählte bis 41 Infanterie- und 14 Kavalleriedivisionen. Davon entfielen auf die achte Armee Brusselow in Rowna 13 Infanterie- und 6 Kavalleriedivisionen. Auf die erste Armee Sacharow in Woloczaj an der Bahnstrecke Tarnopol-Praschnow 9 Infanterie- und eine Kavalleriedivision. Ferner eine Infanteriedivision in Reserve. Auf die siebente Armee Scharbatow in Hupajin an der Bahnlinie Stanislaw-Hupajin neun Infanterie- und 2 Kavalleriedivisionen. Auf die neunte Armee Gelschik in Kamientec-Podolski elf Infanterie- und viereinhalb Kavalleriedivisionen. In Reserve stand die sechste Armee. Die Gesamtstärke der drei russischen Heeresgruppen an unserer Front wäre demnach also auf 137 Infanteriedivisionen und 36 Kavalleriedivisionen zu veranschlagen gewesen, was an Infanterie 2 740 000, an Kavallerie 162 000 Mann oder an Kampfern über zwei Millionen ergibt. Für die gegenwärtige Offensive wurden die südlichen Heeresgruppen um schätzungsweise 14 Infanteriedivisionen, also einschließlich Kavallerie und Train auf 1 175 000 Mann verhäuft und im Kommando Iwanow, der angeblich mit dem Charakter eines Generalinspektors der Artillerie dem großen Kriegsrat des Zaren zugeordnet wurde, durch Brusselow ersetzt.

Die Kriegslage.

Siez, 11. Juli. (Kontsch.)

Russischer Kriegsschauplatz.
In der Salawina keine besonderen Ereignisse. Bei Jabie an Gornomaj ziehen unsere Truppen russische Fahrzeuge zurück. Weiter nördlich bis an den oberen Stosch dauert, von erfolgreichen Unternehmungen unserer Jagdkommandos bei Baranow abgesehen, die Kampagne an. Bei Solol brachen überlegene russische Angriffe vor unseren Hindernissen zusammen. Bergschliff bemühte sich der Feind, seine zurückweichenden Staffeln durch das Feuer seiner Geschütze und Maschinengewehre zum Stehen zu bringen. Bei Salawina am Stosch wurde der Gegner durch deutsche und österreichisch-ungarische Kräfte noch erstickter und wechselhafter Kämpfe gezwungen. Auch verschiedene andere Stellungen, die der Feind im Stosch-Gebiet unternahm, scheiterten völlig.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Gezerrte Hände keine Infanteriekämpfe von Bedeutung seit. Zahlreiche feindliche Heereskräfte bemühten die besonders schwereren Verluste der Italiener bei ihrem Angriff im Raum südlich der Cosa Dora. Unsere Seeabteilungen belegten militärische Anlagen und den Hafenhafen von Sappiano ausgedehnt mit Bomben, die mehrere große Schiffe verbrannten. Feindliche Flieger warfen in der Gegend auf Lissa Bomben ab.

Südlicher Kriegsschauplatz.

Unser zweiseitiges Geplänkel an der unteren Sojaja nichts von Belang.

Gegen Frankreich und Belgien.

Frankreichischer Tagesbericht.

von Montag veröffentlicht: Südlich der Somme eroberten die Franzosen im Verlauf ihrer Fortschritte während der Nacht in Gegend von Soissons eine Geschützlinie gegenüber dem Dorf Hamman und Haincourt. Die Nacht hat gekostet und in der Nacht in diesem Abschnitt gemächlichen unternehmenden Bewegungen bedingt. Südlich der Somme war die Nacht ruhig. In der Gegend von Soissons geschah nichts von Belang und westlich von Laon zwei Handkämpfe. Die Franzosen nahmen außerdem deutsche Graben westlich der Linie von Laon und befestigten sie auf einem Punkt von 30 Metern. Sie machten einige Gefangene. In der Gegend von Soissons wurde eine französische Eilwagenabteilung bei Soissons in einem deutschen Graben erobert und in Richtung auf die Front geschickt. In der Nacht nachfolgend Verdun hielt die Besatzung in Gegend Chantonnay, Jussy und Senne an. Nachmittags gelang es einer französischen Eilwagenabteilung, die Besatzung der französischen Stellung in Gegend von Chantonnay zu entsetzen. Die Franzosen übernahmen die Stellung und besetzten sie mit Maschinengewehren und machten Gefangene.

Montag abend: Südlich der Somme nachfolgend der Tag ruhig. Südlich der Somme nahmen wir im Laufe des Tages einige Geschützstellungen in Gegend zwischen Soissons und Soissons und am Rande des linken Soissons. In der Gegend von Soissons nahmen wir eine kleine Stellung, wo eine feindliche Abteilung sich befand. Am Montag 11. Juli, Sonntag 10. Juli. Südlich der Somme eroberten wir in einem deutschen Graben, auf die dem Platz befindliche Stellung 17 untergelegenen Fahrzeuge, die von Soissons nach Soissons kamen. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Fronte ab. Einmal beobachteten wir uns des im Norden von

La Disonnette gelegenen Wäldchens. Einige feindliche Abteilungen widerstehen noch in dem Kernort an äußerster Ende des Wäldchens. In der Front nördlich Verdun behauptet die feindliche Artillerie, von der unjenseitigen kräftig bekämpft, mit äußerster Heftigkeit die Gegend von „Kalte Erde“, Feuern und Jumin-Wäldchen. Flugwesen: In der Gegend der Somme griffen unsere Jagdflugzeuge im Laufe des gestrigen Tages zahlreiche deutsche Flugzeuge an. Vier davon wurden in den feindlichen Linien abgeschossen. In der Nacht zum 10. Juli warf ein unserer Beschießungsgeschwader zahlreiche Granaten auf die Bahnhöfe von Gem und Polancourt.

Englischer Bericht: Lebhaftige Artillerietätigkeit an verschiedenen Frontstellen, besonders im Norden von Dignuiden, Steenkratte und bei Senjinghe.

Calais mit Bomben belegt.

M.B. Berlin, 11. Juli. (Kontsch.) Zwei deutsche Marineflugzeuge haben in der Nacht vom 10. zum 11. Juli Calais und die Truppenlager bei Bray-Dunes mit Bomben belegt. Die Flugzeuge sind wohlbehalten zurückgekehrt.

Englischer Bericht

vom 11. Juli: Nach ihrem letzten verzweifelten Angriff gelang es den Deutschen, in das Wäldchen von Trones um den Preis schwerer Verluste einzudringen. Der Kampf im Wäldchen richtete sich weiter westlich fort. Wir gewannen Raum bei dem Mamez-Wäldchen, wo die Verteidigung des Feindes unseren Anstrengungen am meisten Widerstand leistet. Wir gewannen auch Raum östlich von Dvillers und La Boisselle.

General Haig berichtet vom 10. Juli: Gestern abend um 8 Uhr unternahmen die Deutschen zwei heftige Angriffe auf den Wald von Trones. Der erste wurde zurückgewiesen. Beim zweiten drangen die Deutschen bis zum Abend vor. Sie wurden sofort aus dem Walde vertrieben. Ein weiterer heftiger Angriff, der später erfolgte, brach vollständig zusammen. Die Verluste des Feindes bei den Angriffen waren schwer. In anderen Stellen schritten wir fort. Nordwestlich Contalmaison besetzten wir ein kleines Gehölz und erbeuteten drei Kanonen. Heute morgen machten wir mehrere hundert Gefangene.

Gegen Rußland.

Russischer Heeresbericht

vom 11. Juli. Westfront: Südlich der Finster Sümpfe drängen unsere Truppen den Feind zurück und setzen kämpfend an vielen Stellen den Übergang über den Stosch weiter fort. Der Gegner sprengte bei seinem Rückzuge mehrere Brücken. Bei den Dörfern Swidnitsi (16 Kilometer westlich von Solul), bei Mts und Kamegor (17 Kilometer westlich von Solul) und am linken Ufer des Stosch wird lebhaft gekämpft. Wir machten hier Deutsche zu Gefangenen. Zwischen Kipelin und Zubino zwangen wir den Feind durch einen überraschenden Handstreich zur Flucht. Die Truppen des Generals Kaledin machten in der Zeit vom 4. Juli bis zum 8. Juli 311 Offiziere und 9445 kampffähige Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 4 Maschinengewehre, 16 Minen- und Bombenwerfer, 7930 Gewehre, 62 Karabiner voll Munition, 8 Scheinwerfer und Depots mit Kriegsmaterial. Zu diesen Truppen sind die nach im gestrigen Abendbericht erwähnten hinzuzufügen: 300 Offiziere, 12 000 Soldaten, 45 Geschütze und anderes. In Galizien Artilleriekämpfe, die an beiden Ufern des Dnjestr sehr heftig waren. Im Abschnitt der Duna burger Front griff der Feind südwestlich des Swentenssee an; er wurde aber abgewiesen und zog sich in seine Gräben zurück. Südlich Baranowitsch, in der Gegend des Dorfes Dschomsk, machten die Deutschen einen neuen Gegenangriff, den wir durch Artillerie- und Infanteriefeuer abwehrten. In verschiedenen Stellen der ganzen Front lebhaftige Fliegeraktivität. In der Gegend des Ogalitsch-Kanals, östlich der Mündung in die Jastowa, schloß unsere Artillerie ein deutsches Flugzeug ab. Wir nahmen Führer und Beobachter gefangen. Mindestens sechs feindliche Flieger überflogen Pleschewsk und warfen 40 Brandschweren ab, die in einem Seeherd einschlugen, der zu brennen anfing. Baltisches Meer: Bei seinen gewöhnlichen Kreuzfahrten verließ ein Unterseeboot im baltischen Meer ein großes deutsches Dampfer, der mit Eisenzeug beladen war. In der Kaukasus-Gegend, westlich Platana, gingen unsere Truppen von neuem vor. Im Raum von Guesmushane drangen unsere Jagdkommandos bis über die türkische Linie hinaus und machten viele Feinde mit dem Bajonett nieder. Südlich Taurus gingen unsere Truppen mit Erfolg vor und besetzten einer der wichtigsten Übergänge in einer ganzen Reihe von Höhenzügen, die der Feind seit langem besetzt. In mehreren Stellen wurden die Türken aus ihren Stellungen vertrieben und flohen. Ebenso hatten die Truppen des Generals Kravem bedeutenden Erfolg. Es wurde eine große Anzahl Gefangene gemacht, ein Geschütz und ein Maschinengewehr erbeutet und außerdem noch andere Kriegsbeute gemacht.

Montag abend: Im Laufe der Gefechte am Stosch versuchte der Feind an linken Ufer seinen Fuß zu sichern. Der Gegner suchte mit allen Mitteln unsere Offensivkraft aufzuhalten. In der Gegend des Dorfes Iwanowitsch (8 Kilometer nördlich Kasowka am Stosch) waren zwei feindliche Flugzeuggeschwader ungefähr 70 Bomben auf unsere Sanitätskolonnen und verwundeten zwei barmherzige Schwestern. In Kalkandien und Galizien Artilleriekämpfe. Feindliche Artillerie behauptet mit großen Kräften in der Gegend von Gladki den Ort Sebrum (16 Kilometer nordwestlich von Tarnopol).

Gegen England.

Luftangriff auf Harwich und Dover.

M.B. Berlin, 11. Juli. (Kontsch.) Zwei deutsche Marineflugzeuge belegten in der Nacht vom 9. zum 10. Juli die Hafenanlagen und Küstenwerke von Harwich und Dover mit Bomben.

Gegen Italien.

Italienischer Heeresbericht

vom 10. Juli: Zwischen Etsch und Brenta Artillerie- und Fliegeraktivität. Feindliche Granaten riefen Feuersbrünste in Fedejale und in anderen Ortschaften im Hoch-Adige-Gebiet hervor. Ein Angriffsvorstoß des Feindes gegen den Monte Sanguo wurde von uns kurz abgelehnt. In der Gegend der Lomana (Hoch-Adige) bemühten sich die Deutschen, die ersten und der zweiten Sojaja, welche das gleiche Ziel bezweckten, zu erreichen. 190 Gefangene (darunter 8 Offiziere) fielen in unsere Hand; mit ihnen drei Maschinengewehre und reichliche Beute an Waffen und Munition. Im Hoch-Adige Artilleriekampf und kleine Infanteriegefechte auf dem Jelenkofel. In den Höhen nordwestlich von Görz griff der Feind nach einem heftigen Bombardement während des 8. Juli am Abend unsere Stellungen auf dem oberen Monte Sabotino mit bedeutenden Kräften an. Nachdem das Bombardement des Feindes sich von mehreren Feuer zum Stillstand gebracht worden war, kämpften unsere Leute aus ihren Gräben hervor und schlugen den Gegner mit dem Bajonett in die Flucht; feindlichen Mannschaften verlor er bei und nahmen ihm Gefangene ab. Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Fronte und einige Ortschaften am unteren Sojaja; es wurde niemand ge-

tötet, nur leichter Sachschaden wurde angerichtet. Ueber Görz brachte einer unserer Flieger nach kurzem Luftkampf ein feindliches Flugzeug zum Absturz.

Der Seekrieg.

Aufgebrachte Handelsdampfer.

Der Dampfer „Johann Siem“ von der Dänisch-Russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft ist auf der Reise von Stockholm nach England mit Holz- und Papiermasse im südlichen Teile des Sund von einem deutschen Wachtschiff aufgebracht und nach Swinemünde übergeführt worden. — Ungefähr gleichzeitig ist ein schwedischer Dampfer von einem deutschen Kriegsschiff angehalten und in südlicher Richtung weggeführt worden.

Der Angriff auf den Dampfer „Dorita“.

Die Befahrung des in der Nacht zum 9. Juli im Bottnischen Meerbusen südlich Umeas versenkten deutschen Dampfers „Dorita“ ist in Sankt eingetroffen. Der Steuer- und der Erste Maschinist berichten, daß in der genannten Nacht um 2 Uhr bei Skag Udden, in etwa zwei bis drei Meilen Entfernung vom Lande, ein Unterseeboot in etwa zwei Seemeilen Abstand Nötersicht kam und ohne Warnung Feuer auf das Schiff eröffnete. Der an Deck kommende Kapitän ließ stoppen, worauf das Unterseeboot näherkam und durch Winde zu verstehen gab, daß die Mannschaft des Dampfers in die Boote gehen solle. Der Kapitän erhielt darauf den Befehl, die neuesten Seefarten und die nautischen Instrumente mitzunehmen, und wurde mit ihnen an Bord des Unterseebootes zurückgehalten, während die Mannschaft des Dampfers an Land fahren durfte. Das Unterseeboot hieß „Boulong“, und war offenbar russischer Nationalität. Es gab im ganzen etwa 50 Schuß auf den Dampfer ab, davon vier bis fünf Treffer. — Bekanntlich wurde die deutsche Neutralitätsverletzung durch das Unterseeboot vorstellig.

Die Versenkung

des holländischen Fischdampfers „Gertruida Sch. 105“.

Das Haager Korrespondenzbureau meldet über die Versenkung des holländischen Fischdampfers „Gertruida Sch. 105“ durch ein Unterseeboot, daß der Kapitän, der Zweite Maschinist und ein Matrose von dem Unterseeboot als Zeugen mitgenommen wurden. Die übrige Besatzung wurde, nachdem der Dampfer durch mehr als 20 Schüsse zerstört worden war und die Leute in die Boote gegangen waren, von dem Unterseeboot ins Schlepptau genommen und späterhin dem Fischerfahrzeug „Sch. 307“ übergeben, das nach Holland zurückkehrte. Ein Mann sagten übereinstimmend aus, daß das Unterseeboot etwa 20 Schüsse löste, die die Masten, Schornsteine, Brücke und andere wichtige Teile des Schiffes trafen. Der letzte Schuß ging durch die Maschinenkammer und hatte zur Folge, daß der Dampfer binnen drei Minuten sank. Es sei niemand verwundet worden. Das Schiff führte alle Kennzeichen seiner Nationalität. Es führte zuerst eine kleine niederländische Flagge im Topp und hißte nach dem ersten Schuß die große Flagge. Als das Boot, das aus einer Entfernung von 1000 Metern geschossen hatte, sich den Rettungsbooten näherte, machte der Kapitän den Kommandanten darauf aufmerksam, daß er sich seiner Schuld bewußt sei. Der Kommandant machte demgegenüber geltend, daß der Dampfer den nordwestlichen Kurs, also in der Richtung nach England, fuhr. Ferner erklärte die Besatzung übereinstimmend, daß das Fahrzeug sich auf der Heimreise befand, und daß der Kohlenvorrat zu Ende ging. Der Dampfer stoppte sofort. Die Ladung bestand aus Heringsen. — Die holländische Regierung hat eine Untersuchung angeordnet.

Englischer Postraub.

Der Dampfer „Maartendijk“ mußte auf der Fahrt nach New York seine Post in Kirkwall zurücklassen. — Der Dampfer „St. Croix“ der norwegischen Südamerika-Linie mußte in Swansea 1530 Tonnen Leinwand und 2000 Sack Kaffee löschen. Der Leinwand war vom Verproviantierungsausschuß des norwegischen Staates angekauft, der Kaffee von einer Firma, die auf der englischen schwarzen Liste steht, verkauft. Gleichzeitig mußte der norwegische Dampfer „Cetubal“ in Swansea 400 Tonnen Lauch löschen. Norwegen mangelt es an Lauch und die Ausfuhr ist daher verboten.

Ausfuhrverbote.

Ein dänischer Ministerialerlaß verbietet die Ausfuhr von Schmirgel, Schmirgel-Leinen und anderen Schmirgel-Präparaten. — Die Ausfuhr von Schweineborsten und den daraus verfertigten Artikeln sowie von Streichhölzern aus Solla wurde verboten.

Der Kolonialkrieg.

Aus London wird berichtet: General Smuts meldet: Wir besetzten am 7. Juli Tanga (Deutsch-Ostafrika). Der Feind bot nur geringen Widerstand und räumte die Stadt nach Vernichtung der Wasserleitung.

Die Kämpfe im Orient.

Ämtlicher türkischer Bericht

vom 11. Juli: An der Irak-Front keine Veränderung. Im Abschnitt von Felahie wurde eine berittene feindliche Erkundungsabteilung auf dem rechten Tigris-Ufer von einer unserer Erkundungsabteilungen überfallen. Sie floh und ließ ihre Pferde zurück. Von der persischen Front ist keine neue Nachricht eingegangen. An der Kaukasus-Front auf dem rechten Flügel nichts von Bedeutung. Die südlich des Tchoruk vom Feinde vorgesterten in einer Gruppe im ganzen Abschnitt verlusteten Gegenangriffe wurden sämtlich abgewiesen. Die feindlichen Truppen, denen es gelungen ist, in einigen Abschnitten in unsere vorgehobenen Schützengräben einzudringen, wurden nach Osten verjagt, nachdem wir einen Gegenangriff gemacht hatten, der zu einem blutigen Handgemenge führte. Nördlich des Tchoruk fanden auf dem linken Flügel Schirmzettel statt. Sonst nichts von Bedeutung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Eine Nachrichten-Verkehrsanstalt.
Unter der Ueberschrift: „Eine interessante Gründung“ schreibt die „Welt am Montag“: „Soeben hat der Reichsanzeiger“ die Gründung der Deutschen Nachrichten-Verkehrs-Gesellschaft m. b. H., der

einem zum Einfüllen geeigneten Topf zum Kochen gebracht. Das Passieren der Früchte ist im allgemeinen nicht zu empfehlen; denn sie bleiben aromatischer, wenn man die Schale nicht entfernt, nur bei Johannis- und Stachelbeeren ist das Passieren notwendig, falls man die Kerne als süßig empfunden. Will man die Schale gut zerleinert haben, braucht man die Früchte nur durch die Fleischmaschine zu treiben. Die Früchte werden so lange gefolgt, bis sie gut zerfallen; sollten sie zu stark gekostet, gießt man etwas Wasser zu. Saftarme Früchte werden überhaupt mit so viel Wasser zu Feuer gebracht, daß der Boden des Topfes gut bedeckt ist, saftreiche dagegen fast ohne Wasser auf; sie kochen in ihrem eignen Saft. Während die Früchte kochen, füllt man einen größeren Topf mit reinem warmem Wasser (etwa 50 Grad Celsius), legt die Flaschen hinein und erhitzt darauf durch Zugießen von heißem Wasser die Temperatur auf 60 Grad. Trichter, Korben und Korkmaschine sind etwa 10 Minuten vor dem Einfüllen des Fruchtmostes in kochendem Wasser gut abzubrühen.

ist das Fruchtmost zum Einfüllen fertig, werden die Flaschen, damit sie nicht springen, auf ein in heißem Wasser gut geseuchtes Tuch (Handtuch) gestellt, das Fruchtmost kochend heiß eingefüllt und jede Flasche nach dem Füllen sofort zugedreht. Sie dürfen nur so weit gefüllt werden, daß noch 3 Zentimeter Raum frei bleibt. Beim Einfüllen ist weiter darauf zu achten, daß die Luft aus der Flasche rasch entweicht; es wird dies dadurch erreicht, daß man den Trichter nicht fest auf die Flasche aufsetzt, oder auch zwischen Trichter und Flaschenhals ein Endgüßschnur einsteckt.

Die fertigen Flaschen werden in einen Korb oder dergleichen gelegt und, nachdem der Kork gut abgedreht ist, der Flaschenhals in heißes Siegelglas getaucht. Nun sind die Flaschen in einem kühlen Raume auf Stellagen oder Bretter zu legen, niemals zu stellen, bis man im Herbst und Winter, wenn uns die neue Zuderernte zur Verfügung steht, den Flascheninhalt nach Bedarf mit Zucker für den Gebrauch fertigstellt.

Jirkus Well. Auf dem Sperrplatz an der Fackelburger Allee und Waisenallee gibt ein fahrendes Volkstheater allabendlich vor ausverkauftem Hause seine Vorstellungen. Die Darbietungen reichen an die ersten Unternehmungen auf jüdischem Gebiete heran. Das Material ist prächtig. Neben dem Fackelreiter Alfons und dem Leiter des Unternehmens sind besonders die Leistungen der Frau Direktor und der Kinder-Kunstler hervorzuheben. Natürlich fehlt auch der zwerghafte Dumme August nicht, der auf das Publikum eine zwerghafte Wirkung ausübt. Wegen des starken Besuches hat der Jirkus seinen hierigen Aufenthalt verlängert.

Schwartz. Die Sprechstunde des Sekretariats findet morgen, Donnerstag, von 5 bis 8 Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Diprecht, Wafshof 1, statt.

Uhr nachmittags im Lokale des Herrn Diprecht, Wafshof 1, statt.

Wandsb. Ein schrecklicher Unglücksfall ereignete sich am Montag mittag auf dem hiesigen Bahnhof. Als der 1.55 Uhr von Lübeck abfahrende Zug hier einlief, geriet der seit vielen Jahren in Dienst stehende Weichenwärter Schleich aus unbekannter Ursache unter die Räder. Er wurde schrecklich zugerichtet, sein Kopf vom Rumpfe getrennt.

Hamburg. Schlimme Aussichten für weibliche Handelsangehörige eröffnet ein Blick auf die gegenwärtigen Verhältnisse dieser Berufsrichtung. Die lebhaftere Nachfrage nach weiblichen Handelsangestellten im Anfang des Krieges hat seit geraumer Zeit einem gewaltigen Ueberangebot durchweg erst während des Krieges angelegener Arbeitskräfte Platz gemacht. So meldet die Gesellschaft für Arbeitsnachweis in Hamburg, daß sich die Anfängerinnen zu Hunderten melden. Das sei ein trauriges Kapitel. „Aus allen möglichen Berufen, in allen Lebensaltern, sowohl ledige als auch verwitwete und geschiedene Frauen glauben jetzt durch eine möglichst kurzfristige Ausbildung in einer Privathandelschule schnell zu einer angenehmen Arbeit und zu Verdienst zu kommen. Der Mangel an offenen Stellen und das Ueberangebot von Kräften, auch durch solche, die sich noch einen Nebenverdienst schaffen wollen, haben zur Folge, daß die Gehälter der kaufmännischen weiblichen Angestellten in erheblichem Maße gesunken sind. Es sind schwere Zeiten, denen die Handlungsgehilfen entgegengehen und unter denen nicht nur die halb- oder schlecht ausgebildeten Kräfte leiden werden, sondern die auch diejenigen treffen, die in ihrem Berufe tüchtig und gut ausgebildet sind. Selbst für tüchtige Buchhalterinnen, die noch im Anfang des Jahres stark begehrt gewesen seien, wurde die Anstellungsaussicht geringer. Das majestätische Angebot ungenügend ausgebildeter Arbeitskräfte hat den Hamburger Senat veranlaßt, einen Gesetzentwurf über staatliche Beschäftigung privater Unterrichtseinrichtungen für Schulklassen vorzulegen. Gewerbliche Privatschulen sollen genehmigungspflichtig werden. Die Genehmigung soll verweigert werden, wenn die Lehrkräfte die erforderliche sittliche Zuverlässigkeit oder die wissenschaftliche und technische Befähigung zur Erteilung des Unterrichts nicht besitzen, wenn die Schulräume den Anforderungen nicht genügen; die Genehmigung kann verweigert werden, wenn das Bedürfnis für die Errichtung einer Schule nicht anerkannt wird. Die Schulen sollen der Kontrolle der Behörde für das Fortbildungsschulwesen unterstellt werden. Dieser Gesetzentwurf wird von den interessierten Kreisen gegenwärtig lebhaft besprochen.“

Hamburg. Milchfälscher. Der wegen Milchfälschung mehrfach vorbestrafte Händler Meyer in den Kolonnen hatte das Schönheitsgericht erneut zu 500 Mk. Geldstrafe verurteilt. Die

Staatsanwaltschaft legte gegen das milde Urteil Berufung ein und beantragte 3 Monate Gefängnis. Das Gericht blieb bei ersterkanntem Urteil. Bemerkenswert aus der Verhandlung ist die faule oder auch unerschämte Ausrede des Meyer, er habe lediglich die Verdünnung vorgenommen, um der Milch einen angenehmen Geschmack zu begeben. — In Lübeck. Der 14jährige Schüler Hein fiel beim Spielen auf den bei den Käjen liegenden Fahrzeugen ins Wasser und ertrank. Ein 13jähriger Knabe Schmeer spielte an der Holzbrücke und fiel ins Wasser, aus dem ihn sein Vater als Leiche herauszog. In der Bröschen-Krahn-Strasse fiel der achtjährige Sohn des Gastwirts Ehlers gegen einen Fischwagen und wurde überfahren. Die Räder gingen dem Kind über den Leib, so daß es auf der Stelle tot war. Die kleine Leiche wurde in die elterliche Wohnung geschafft. Bei Finkenwärder erkrankte der 8 Jahre alte Schulknaube Peter Thomas, der am Sonntag mit Spielgefährten in der Elbe badete.

Elmsborn. Vom Zuge überfahren. Der Musiker Willi Dump, der zurzeit als Bahnarbeiter beschäftigt ist, kam auf dem Steinweg in die elterliche Wohnung geschickt. Bei Finkenwärder erkrankte der 8 Jahre alte Schulknaube Peter Thomas, der am Sonntag mit Spielgefährten in der Elbe badete.

Verlustlisten.

Erklärten sind:
Preussische Verlustliste Nr. 577.
Sächsische Verlustliste Nr. 300.
Bayerische Verlustliste Nr. 278.
Württembergische Verlustliste Nr. 417.
Die Verlustlisten sind während der Geschäftsstunden montags von 8 Uhr vormittags bis 7 Uhr abends in unserer Expedition, Johannisstraße 46, einzusehen.

Verantwortlich für die Rubrik „Lübeck und Nachbargebiete“ und die mit P. L. gekennzeichneten Artikel: Paul Löwig, für den gesamten übrigen Inhalt Johannes Stelling.
Verleger: Th. Schwarz. Druck: Friedr. Meyer & Co. Sämtlich in Lübeck.

Drucksachen jeder Art für Beamte, Handwerker und Gewerbetreibende werden sauber und pünktlich ausgeführt in der Buchdruckerei des „Lübecker Volksboten“, Johannisstr. 46

Eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung von Flach- und Hanfstroh vom 12. Juli 1916 wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) veröffentlicht. 3329

Altona, den 12. Juli 1916.
Stellvert. Generalkommando IX. A.-K.

Eine Bekanntmachung betreffend Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen (Einschränkung des Fahrradverkehrs vom 12. Juli 1916 — B. L. 354/6. 16. KR. — wird heute durch die amtlichen Zeitungen (Regierungs-, Amts- und Kreisblätter) sowie durch die Polizeibehörden veröffentlicht.

Altona, den 12. Juli 1916. 3331
Stellvert. Generalkommando IX. A.-K.

Bekanntmachung betreffend die Abgabe von frischem Schweinefleisch.

Auf Grund des § 10 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 wird hiermit folgendes angeordnet:

§ 1.
Den Schlachtern und sonstigen Fleischherstellern wird hiermit verboten, frisches Schweinefleisch den Verbrauchern ins Haus zu liefern; die Verbraucher haben das Fleisch von der Verkaufsstelle abzugeben.

§ 2.
Mehr als 250 Gramm frisches Schweinefleisch darf für die Person und Woche weder entnommen noch verabfolgt werden. Bei der Entnahme des Schweinefleisches ist die jeweils gültige Höchstmenge zu berücksichtigen. Der Bezug ist auf den Stamme der Karte von dem Verkäufer unter Vorlegung seines Namens oder Personalausweises und der entsprechenden Menge, falls diese weniger als 250 Gramm beträgt, zu beschränken. Bei Probestücken, die einem entnommenen Versuch dienen, darf frisches Schweinefleisch nur bis zu der an 250 Gramm festgesetzten Menge entnommen und verabfolgt werden. Fehlt auf der Probestarte die Angabe über die entnommene Menge, so wird angenommen, daß 250 Gramm entnommen sind.

§ 3.
Zusammenfassungen gegen diese Bestimmungen werden auf Grund des § 15 der Bundesratsverordnung über Fleischversorgung vom 27. März 1916 mit Gefängnis bis zu 6 Monaten oder mit Geldstrafe bis zu 1500 Mark bestraft.
Lübeck, den 11. Juli 1916. 3332

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Bekanntmachung betreffend die Entnahme von Schweinefleisch.

Wir erklären hiermit, daß Schweinefleisch im Verhältnis zu den anderen Fleischsorten wegen der geringeren Menge zur Verfügung steht, werden die nachstehenden Verkaufsstellen beschränkt gehalten, möglichst nur kleine, feste oder dauerhafte zu kaufen, damit das billiger und reichlicher Schweinefleisch an der Handhabung der vorstehenden Bestimmungen gegen Vermeidung.
Lübeck, den 11. Juli 1916. 3333

Die Kommission des Senates zur Beschaffung von Nahrungs- und Futtermitteln.

Geburtsanzeige.
Durch die glückliche Geburt eines starken **Sonntagsjungen** werden hochachtungsvoll
Georg Frank u. Frau geb. Peters.
Lübeck, im Juli 1916.
Für die erkrankten Familienmitglieder zu unserer lieben Tochter und Tochter
H. Erbe und Frau.

Geht mehrere tücht. Schlachter.
Paul Lehmann,
Abteil. Fleisch-Konjunktur,
Hundestr. 95. 3330
Ergänze große Schlachtung zu
Stadthallen, Hoffstr. 34.

Immer wieder müssen wir feststellen, daß unsere Milchkannen von Dritten widerrechtlich zu Handelszwecken, Transportzwecken, Küchenzwecken usw. benutzt, ja zurückgehalten werden. Unsere Kannen sind unverkäuflich und dürfen von Niemand als von uns selbst benutzt werden. Zur Zurücklieferung widerrechtlich zurückbehaltener Milchkannen setzen wir eine Frist bis zum 20. Juli 1916. Nach Ablauf dieser Frist werden wir jede mißbräuchliche Benutzung oder Zurückbehaltung unserer Kannen strafrechtlich verfolgen. Auch werden wir für widerrechtliche Benutzung unserer Kannen für den Tag 50 Pfg., mindestens aber 5.— Mk. berechnen, worauf wir besonders aufmerksam machen. Wir sind gezwungen, so scharf vorzugehen, da uns sonst die Milchversorgung Lübecks durch Kannemangel ershwert wird.

Hansa-Meierei
G. m. b. H., Lübeck. 3335

Die unterzeichneten Anwaltsfirmen bringen hiermit zur Kenntnis, daß sie für die Dauer der Gerichtsferien (15. Juli bis 15. September) ihre Geschäftsräume am Mittwoch und Sonnabend von 1 Uhr ab, an den andern Wochentagen von 5 Uhr ab geschlossen halten werden. Sprechstunden werktätlich von 10—12 Uhr.
Dres. Benda u. Vermehren; Bienert u. Dr. Fock; Hermann Brehmer u. Dr. Paul Brehmer; Fehling u. Dr. Cuiwie; Focke; Dres. Görtz, Muus, E. Brehmer I, Hinrichsen; Hach; Hässler; Dr. Hoffmann; Jacobsohn u. Dr. Meyer; Dres. Kähler, Schön u. Ufer; Dr. Koch; Dr. Mandorpf; Mollwo; Dres. Plessing, von Brocken, Ihde, Wibel; Dr. Plitt; Dr. Priess; Dres. Schröder u. Landau; Steinbömer; Dr. Weber; Weyrowitz; Dr. Wittern, Schorer, Munck. 3325

Glascheiben aller Art off.
C. Jansing, Glasfabrik,
Hafenstraße 35, Fernr. 2808
Butter.
Die Entnahme in die Kundenliste für meine wertige Butter kann bis zum 14. Juli vorgenommen werden. Die Entnahmen vom 17.—23. Juli sind nachfolgend:
Schönherrschl. Göttingstr. 8.



Salem Aleikum (Hohlrundstück)
Salem Gold (Goldrundstück)
Zigaretten.
Etwas für Sie!
Preis: NI 3 4 5 6 8 10
4 5 6 8 10 12 Pfd. Stück
einschließlich Kriegsaufschlag.
Orient Tabak- u. Cigarettenfabr. Veridze, Dresden.
Hh. Hugo Zietz, Hoflieferant S.M.d. Königsv. Sachsen.
Trustfrei!

Der Verkauf frischer Knochen
per Pfund 10 Pfg.
von 100 Rindern täglich findet nur nachmittags von 3—7 Uhr statt. 3331
Paul Lohrmann, Hundestr. 95.

Butter!
Entnahmen in die Kundenliste werden noch bis 14. d. Mts. entgegengenommen. Butterkannen vom 17.—23. Juli mitbringen. 3339
Butterhandlg. Heint. Vorrath, Adlerstraße 43.
England und die Sperrung der See
Preis 20 Pfg.
Buchhlg. Friedr. Meyer & Co. Johannisstraße 46.

Stadthallen-Sommertheater
Mittwoch, 12. Juli 1916:
Die Prinzessin vom Nil.
Donnerstag, 13. Juli 1916:
(Zum letzten Male):
Das Dreimäderlhaus.
Freitag, d. 14. Juli 1916:
Die Prinzessin vom Nil.
Beginn der Vorstellungen 8 Uhr.

Handelschiffahrt unter See.

Der große Krieg hat so manches, das bisher für unmöglich gehalten wurde, verwirklicht. Aber wohl keines dieser für unmöglich gehaltenen und doch verwirklichten Ereignisse hat so viel Aufsehen erregt, wie die jetzt feststehende Tatsache, daß ein deutsches Handelschiff als Unterseeboot den Ozean durchquerte und den Handelsverkehr zwischen Deutschland und Amerika übernehmen konnte. Dieses neueste Wunder der Technik ist nun in die Annalen der Geschichte einzutragen. Am 10. Juli konnten nämlich die amerikanischen Blätter berichten, daß ein deutsches Unterseeboot mit einer wertvollen Ladung Farbstoffe in Baltimore angekommen sei. Die Presse des gesamten Landes ist hierüber natürlich gänzlich überrascht; schließlich kann sie auch ihre Bewunderung über diese Tat nicht unterdrücken.

Wie wir Berliner Blättern entnehmen, verdankt dieses Unterseeboot seine Entstehung einer Anregung des Großreeders und früheren Präsidenten der Bremer Handelskammer Herrn Lohmann. Nachdem es den Tauchbooten der Kriegsmarine gelungen war, ohne Schwierigkeiten von Wilhelmshaven nach Konstantinopel und zurück zu fahren, wurde im Herbst des letzten Jahres in Bremen auf Veranlassung von Lohmann eine besondere Reederei gegründet, die einen Verkehr mit Handels-Tauchbooten nach Übersee schaffen sollte. Die Erbauerin der „Deutschland“ ist die Germania-Werft in Kiel.

Außer der „Deutschland“ ist bereits ein zweites Untersee-Handelsboot fertig und auf der Reise. Es führt den Namen „Bremer“. Auch sollen noch verschiedene andere derartige Unterseeboote im Bau begriffen sein. Die Größe der „Deutschland“ beträgt etwa 2000 Tonnen. Sie ist 315 Fuß lang mit einer größten Breite von 30 Fuß. Das Schiff hat zwei starke Dieselmotoren zur Fortbewegung. Die Geschwindigkeit über Wasser beträgt 14 Seemeilen. An Größe übertrifft es alle bis jetzt für militärische Zwecke gebauten Boote. Dabei konnte der sonst für Armierungszwecke beanspruchte Raum zur Stauung von Gütern verwendet werden. Die neuen Unterseeboote, die jetzt regelmäßig zwischen Deutschland und den Unionstaaten verkehren sollen, sind imstande, jedesmal Warenmengen von mehreren Güterzügen zu befördern.

Die „Deutschland“ ist vollkommen unbewaffnet, ausschließlich ein Handelschiff, selbstlich kann es sich im neutralen Hafen beliebig lange aufhalten, während ein Kriegsjahrzeug vierundzwanzig, höchstens achtundvierzig Stunden bleiben darf. Ein Kriegschiff darf nur die notwendigen Reparaturen vornehmen und keine Vorräte an Betriebsmitteln nur soweit ergänzen, daß es den nächsten neutralen Hafen erreichen kann. Diese Beschränkungen fallen bei dem reinen Handelschiff selbstverständlich auch fort. Es kann vollkommen geschäftlich bringen und auch holen, was es will. Führung und Mannschaft des U-Bootes stehen selbstverständlich in keinem militärischen Verhältnis. Sie sind im Falle einer Festnahme durch den Feind nicht als Kriegsgefangene, sondern als Zivilgefangene anzusehen.

Die Ankunft der „Deutschland“ in Baltimore mit seiner wertvollen Ladung ist in Amerika Tages sensation. Tatsächlich wurde dadurch der Untersee-Transport- und Passagierdienst über das Weltmeer eröffnet. Nach amerikanischen Meldungen steht fest, daß das Schiff seine abenteuerliche Reise ohne besondere Zwischenfälle zurückgelegt hat, seinen Kurs genau innehalten konnte und sich plötzlich mit den Tönen seines Nebelhornes den erstaunten Amerikanern ankündigte.

Eine Reutersche Privatdepesche aus Baltimore meldet des näheren: Das Untersee-Paket-Motorchiff „Deutschland“ warf am Abend des 7. Juli nach einer Reise von etwa 4100 Meilen über und unter dem Ozean Anker in Baltimore. Das Unterseeboot schlüpfte unter dem Schutze der Dunkelheit zwischen Kap Charles und Kap Henry hindurch und gab am Sonntag früh durch Nebelhorn zu erkennen, daß es einen Loten wünsche. Dies erregte die Aufmerksamkeit des Schleppers „Timmins“, der schon 14 Tage ununterbrochen Ausschau hielt, um das U-Boot in den Hafen zu geleiten. Die „Deutschland“ führte, als sie zwischen den Raps hindurchging, keine Flagge, hakte aber die deutsche Handelsflagge, als sie mit eigener Maschinenkraft in die Chesapeake Bai einfuhr. Der Kapitän erklärte dem Lotsen, daß die Mission der „Deutschland“ sei, zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten Handel zu treiben. Sobald die Ladung gelöscht sei, werden Nickel und Rahmummi im Werte von 600 000 Dollar, dafür eingenommen werden. Das Unterseeboot, jagte er, verließ Bremen mit ungefähr 750 Tonnen kostbaren Farbstoffen am 23. Juni. Als er am Sonnabend letzter Woche in der Nähe der Virginia-Berge kam, beschloß er, unter Wasser die Dunkelheit abzuwarten, ehe er

näher an die Küste heranzufuhr. Als das volle Mondlicht kurz nach Mitternacht aufhörte, fuhr die „Deutschland“ mit voller Kraft zwischen den Virginia-Berge hinüber. Das U-Boot durchquerte den Ozean von Helgoland in gerader Linie und legte 90 Meilen unter Wasser zurück. Die dem Zollamt überreichte Ladungsliste enthielt außer Farbstoffen nur Kohleisen als Ballast und zwei Pakete mit Schriftstücken, die an die deutsche Botschaft in Washington adressiert waren.



Das Staatsdepartement war vor ein ernstes diplomatisches Problem gestellt, besonders weil der englische Botschafter darauf bestand, daß das deutsche Unterseeboot als Kriegschiff anzusehen sei.

Nach dem „Corriere della Sera“ haben die amerikanischen Behörden entschieden, daß das deutsche Unterseeboot „Deutschland“ als Handelschiff zu betrachten sei, da es keine Bewaffnung besitzt und sein Reisezweck der Transport von Waren war.

Ueber die politische Bedeutung erklärte der Reederei-Direktor Hormann: „Die Fahrt des ersten deutschen Handels-Unterseebootes steht ihrer Bedeutung des ersten mit Dampf betriebenen Schiffes zwischen Amerika und Europa gleich. Wagenmüde bremische Männer haben ein neues Verkehrsmittel geschaffen. Die englische Blockade ist dauernd gebrochen. Diese Tatsache muß die Neutralen zu einem Wandel in ihren Anschauungen zwingen. Eine ineffektive Blockade braucht nicht anerkannt zu werden. Die Folge muß sein, daß englische Preisgerichte keine Rechte mehr gegen ein neutrales Schiff haben, das Ware nach Deutschland oder nach neutralen, an Deutschland grenzenden und zu Unrecht in die Blockade einbezogenen Länder bringt. Die Blockade ist nicht mehr effektiv. Trotzdem erfolgende Ausbringungen sind ungültig. Neutrale Staaten haben das Recht, wenn solche trotzdem von englischer Seite erfolgen, vollen Schadenersatz zu verlangen.“

Soziales.

Ämtliche Statistik der Streiks und Aussperrungen. Soeben ist das erste Heft der Vierteljahrshefte zur Statistik des Deutschen Reiches, Jahrgang 1916, erschienen. Es bringt auch das Ergebnis der amtlichen Erhebungen über Streiks und Aussperrungen. Danach sind im vierten Vierteljahr 1915 29 Streiks begonnen worden, gegen 19 im vierten Vierteljahr 1914; 29 Streiks beendet worden, gegen 24 im Vorjahre; 33 Betriebe von den Streiks betroffen worden, gegen 25 im Vorjahre; 5 Betriebe zum völligen Stillstand gebracht, gegen 7 im Vorjahre; 18 335 Personen in den betroffenen Betrieben beschäftigt gewesen, gegen 4074 im Vorjahre. Die Höchstzahl der gleichzeitig Streikenden war 3468, gegen 1148 im Vorjahre; der gewöhnlichen Feiertenden war 1481, gegen 563 im Vorjahre. Von den Streiks hatten vier vollen Erfolg, gegen fünf im Vorjahre; sechs teilweisen Erfolg, gegen drei im

Vorjahre; 19 keinen Erfolg, gegen 16 im Vorjahre. Aussperrungen fanden im vierten Vierteljahr 1915 nicht statt. In demselben Abschnitt des Vorjahres dagegen war noch eine Aussperrung, die zwar bereits vor dem 1. Oktober begonnen war, aber erst im vierten Vierteljahr beendet worden ist. Sie betraf einen Betrieb mit 24 beschäftigten Personen, von denen 14 ausgesperrt wurden. Die Aussperrung hatte vollen Erfolg.

Aus Nah und Fern.

Die Vorjurjur verhängte der stellvertretende kommandierende General des XIV. Armeekorps in Karlsruhe, Freiherr v. Martens, General der Infanterie, über das in Offenburg (Baden) erscheinende Wochenblatt „Dr. alt Offeburger“, Zeitschrift der Heimatkunde für die Offenburger in der Nähe und Ferne.

Belohnung für die Entdeckung von Flugblattverbreitern. In den Anschlagtagen Leipzigs waren in den Nächten der letzten Wochentage Flugblätter angeklebt worden, die sich auf Liebesbriefe bezogen. Daraufhin erläßt das Leipziger Polizeiamt in den bürgerlichen Blättern vom 9. Juli folgende Bekanntmachung:

„50 Mark Belohnung: erhält, wer eine der Personen bezeichnen kann, die in vergangenen Nächten an verschiedenen Stellen der Stadt Leipzig Flugblätter, angeblich in „Druck und Verlag Schulze Nachf., Stuttgart“ erschienen, angeklebt oder solche sonst verbreitet haben. Mündliche Hinweise werden Nächsterstraße 5, Zimmer 70, sonst aber auch von jedem Aufwachtsbeamten entgegengenommen. Vertrauliche Behandlung wird zugesichert.“

Leipzig, den 8. Juli 1916.
Das Polizeiamt der Stadt Leipzig.

So ist's recht! In Guntersberge im Kreis Rathenow sind etwa 100 Familien auf drei Monate die Fleischkarten entzogen worden, weil sie bei der Bestandsaufnahme Ränderwaren verheimlicht hatten. Hätte man ihnen auch noch die jetzt vorhandenen Ränderwaren fortgenommen, dann wäre die Strafe noch fühlbarer und wirksamer gewesen.

Verheerungen durch eine Windhoje. Nach Blättermeldungen aus der Wiener Neustadt richtete eine Windhoje Montag nachmittag in der Vorstadt von Josefstadt große Verheerungen an. Dächer, Häuser und Fabrikanlagen wurden durch die Gewalt des Orkans vollständig weggerissen. Einige leichtere Gebäude wurden gänzlich weggeblasen, sämtliche Fenster zertrümmert, zahlreiche Personen in die Luft geschleudert und viele verletzt. — Eine spätere Meldung besagt: Bei der Windhojenkatastrophe in Wiener Neustadt wurden 31 Personen getötet und über 100 verletzt. — Die Stadt Wiener Neustadt in der gleichnamigen Bezirkshauptmannschaft in Niederösterreich, an der Eisenbahnlinie Wien—Graz gelegen, zählt etwa 30 000 Einwohner.

Englische Soldatenerziehung. Die Londoner „Morning Post“ berichtet: Clarence Henry Norman, 29 Jahre alt, Gemeiner im fünften Bataillon der Grenadiergarde, ein angesehener Wehrpflichtiger, erschien am 30. Juni vor einem Kriegsgericht in der Chelsea-Kaserne unter der Anklage des Ungehorsams gegen einen dienstlichen Befehl seines Vorgesetzten. Norman litt an den Folgen dreiwöchiger grausamer Behandlung. Er wurde aus dem Lazarett gebracht, um an der Parade teilzunehmen, und habe dies abgelehnt. Er sei dann auf Brot- und Wasserration gesetzt, was er mit einem Hunger- und Durststreik beantwortete. Zweimal wurde er durch Anwendung von Gewalt ernährt und in der Zwangsjacke aufs Bett gelegt. Widerstand habe er nicht geleistet. Es wurde ihm eine Köhse in die Nase eingeführt und 15 Minuten lang Nahrung eingefloßt. Dann wurde er anderthalb Stunden lang in der Zwangsjacke gelassen. Der Kommandant kam hinzu und schmähte und beschimpfte ihn, grüßlich. Am nächsten Tage wurde die gleiche Prozedur vorgenommen, nur wurde ihm die Köhse in den Mund gelegt. Da diese zu lang war, litt er die fürchterlichsten Qualen, die schwere Folgen für seinen allgemeinen Gesundheits- und Nervenzustand hatten. Während drei oder vier Tage spie er Blut und hatte außerdem innere Schmerzen. Der Kommandant nannte ihn Schwein, Vieh, Feigling und spie ihn an, während er sich in der Zwangsjacke befand.

Mein Onkel Benjamin.

Erzählung von Claude Tillier.

14. Fortsetzung.

Das sind heruntergekommene Reliquien, fuhr Herr Mingit fort; es ist mehr als fünfzig Jahre her, daß sie kein Wunder mehr verrichten können. Das beste wäre, der Herr Pfarrer würde sich ihrer entledigen, und sie an einen Knochenbrenner verkaufen zur Bereitung von Bein schwarz. Ich selber nähme sie, um album graecum daraus zu machen, wenn er mit das Zeug um billigen Preis ablassen wollte.

Was ist denn das, album graecum? fragte meine Großmutter naiv.

Madam, antwortete Herr Mingit, indem er sich verbeugte, das ist griechisch Weiß; ich bedaure, Ihnen nicht mehr sagen zu können.

Was mich betrifft, sagte der Amtschreiber, ein kleiner Alter, mit weißer Perücke und Augen voll Leben und Schalkhaftigkeit, ich mache dem Herrn Pfarrer den ehrenvollen Vorschlag, den er den Schienenbeinen des heiligen Mauritius eingeräumt hat, nicht zum Vorwurf; der heilige Mauritius hatte ohne Zweifel Schienenbeine, als er lebte. Warum sollten diese nicht ebenso gut da sein, als anderswo? Ich wundere mich sogar darüber, daß die Heiligengruppe nicht den Reiterstiefel unseres Schutzpatrons besitzt. Aber ich wünschte, daß auch der Herr Pfarrer seinerseits duldsamer wäre und seinen Pfarrkindern ihren Glauben an den ewigen Juden nicht zum Vorwurf machte. Nicht genug glauben, ist ebenso gut ein Zeichen von Unwissenheit, als zu viel zu glauben.

Wie! erwiderte der Pfarrer lebhaft, Sie, Herr Amtschreiber, Sie könnten an den ewigen Juden glauben?

Warum sollte ich denn nicht ebenso gut an ihn glauben als an den heiligen Mauritius?

Und Sie, sagte der Pfarrer zu Jata, glauben Sie an den ewigen Juden?

Hm, hm! machte dieser, indem er eine große Prise Tabak einräuchernte.

Was Sie betrifft, ehrenwerter Herr Mingit —

Ich, unterbrach Herr Mingit, ich denke, wie der Amtschreiber, ausgenommen, daß ich mir statt einer Prise Tabak ein Glas Wein zu Gemüte führe.

Sie wenigstens, Herr Kathern, der Sie für einen Philosophen gelten, erweisen hoffentlich dem ewigen Juden nicht die Ehre, an seine endlosen Wanderungen zu glauben?

Warum nicht? sagte mein Onkel, Sie glauben ja auch an Jesus Christus, Sie

Oh! das ist was anderes, antwortete der Pfarrer. Ich glaube an Jesus Christus, weil er wahr sagte, und seine Göttlichkeit

fehlte in Zweifel gezogen werden kann; weil die Evangelisten, welche seine Geschichte geschrieben, glaubwürdige Männer sind, weil sie sich nicht täuschen konnten; weil sie kein Interesse hatten, ihren Nächsten zu täuschen; und weil, selbst wenn sie gewollt hätten, der Betrug nicht hätte vollführt werden können, denn —

Herr Pfarrer, sagte Herr Mingit, Ihre Periode wird zu lang, Sie müssen sie mit einem Glase Wein entweihen. Der Herr Pfarrer trank also ein Glas Wein und fuhr dann fort:

Denn bei Erscheinen dieses Buches, sage ich, das die alte Religion der Heiden umstürzte und auf ihren Trümmern an der Stelle von Altären den Kreuzesgalgen eines armen Zimmermannssohnes aufrichtete, hätten jene Irrgläubigen einen ungeheuren Protektionsstreik ausgerufen, und die Juden, welche von diesem Buche des größten Verbrechens, das ein Volk begehen kann, des Gottesmordes beschuldigt werden, hätten es mit ihrer ewigen Einsprache verfolgt.

Aber, jagte mein Onkel, der ewige Jude hat eine Autorität für sich, die nicht weniger gewichtig ist als das Evangelium: nämlich die Reimchronik der Bürger von Brüssel in Brabant, die ihm am Stadttore begegneten und ihn mit einem Krüge frischen Bieres regalierten.

Die Evangelisten sind glaubwürdige Männer, gut; aber was sind sie am Ende, diese Evangelisten, abgesehen von der Begeisterung? geringe Leute, Menschen ohne Dach und Fach, die keine Steuern zahlten, und die Heutzutage von der Polizei wegen Vagabundierens aufgegriffen würden. Die Bürger von Brüssel dagegen waren angeessene Leute, Männer, welche Giebel an die Straße hatten, mehrere davon, des bin ich sicher, waren Syndikasse und Kirchengemeinderäte. Wenn die Evangelisten und die Bürger von Brüssel einen Streit vor Gericht miteinander haben könnten, so weiß ich gewiß, daß der Amtmann den Bürgern von Brüssel den Eid zuerkennen würde.

Die Bürger von Brüssel konnten sich nicht täuschen, denn ein Bürger ist am Ende keine Gliederpuppe, kein Lebsackmann; und ein Greis von sechshundert Jahren und darüber ist von einem modernen nicht-schwerer zu unterscheiden als ein gewöhnlicher Greis von einem fünfjährigen Kinde.

Die Bürger von Brüssel hatten kein Interesse, ihre Mitbürger zu täuschen; was konnte ihnen daran liegen, ob ein Mensch, der immer läuft, existiert oder nicht existiert? welche Ehre konnte es ihnen einbringen, mit dem Superlativ der Vagabundier in einer Beziehung an demselben Tische zu sitzen? Ja, genau genommen, haben sie durch Veröffentlichung ihrer Reimchronik eher gegen ihr Interesse als in ihrem Interesse gehandelt; denn dieses Stück Poesie ist nicht geeignet, eine hohe Meinung von ihren poetischen Gaben zu erwecken, und der Schneider Wilko-Ratio, dessen große Witze ich gar manches Mal in der ständigen Gesellschaft eines Stückes Raucherstäbchen erwischte, hat ein Birell verglichen mit ihnen.

Die Bürger von Brüssel hätten ihre Mitbürger nicht täuschen können, selbst wenn sie gewollt hätten; wenn die in ihrer Reimchronik gefeierten Tatsachen erfundene wären, so hätten die Einwohner bei Erscheinen dieser Schrift Einsprache erhoben; die Polizei hätte in ihren Registern nachgesehen, ob an dem und dem Tage ein gewisser Jaat Laquedem durch Brüssel gekommen sei, und sie hätten Einsprache erhoben; die Schuhmacher, deren ehrebare Junge das brutale Verfahren des ewigen Juden, der gleichfalls mit Knieriem und Beschraht hantierte, auf immerdar entehrte, hätten nicht verfehlt, Einsprache zu erheben; es wäre mit einem Worte ein Protektionsstreik losgebrochen, der die Lärme der Hauptstadt von Brabant zum Einstürzen gebracht hätte.

Sodann hat in Beziehung auf Glaubwürdigkeit die Reimchronik des ewigen Juden einen bedeutenden Vorzug vor dem Evangelium: sie ist nicht wie ein Meteorstein vom Himmel gefallen, sie hat ein bestimmtes Datum; das erste Exemplar wurde in der königlichen Bibliothek niedergelegt, mit dem Namen des Druckers und der Bezeichnung des Druckortes gebührend versehen. Das Evangelium dagegen hat kein Datum. Der Brüsseler Reimchronik ist das Wort der ewigen Juden beigegeben, der Dreispitz, Schnurrotz, Reiterstiefel und einen über die Wangen langen Stab trägt. Das Bildnis von Jesus Christus dagegen hat keine Medaille bis auf uns gebracht.

Erlauben Sie, Herr Benjamin, jagte der Notar, Sie haben behauptet, die Bürger von Brüssel hätten sich unmöglich über die Identität des ewigen Juden täuschen können, und doch haben die Bürger von Mulot diesen Morgen Sie für den ewigen Juden gehalten; in dieser Eigenschaft haben Sie sogar vor dem verammelten Volke von Mulot ein authentisches Wunder verrichtet; Ihre Beweisführung stützt also auf einem Bein, und die Regeln, die Sie in betreff der historischen Gewißheit aufstellen, sind nicht unfehlbar.

Die Einwendung hat Gewicht, sagte Benjamin, indem er sich hinterm Ohr kratzte. Ich gebe zu, daß ich nichts darauf zu erwidern weiß; aber sie ist ebenso gut auf den Jesus Christus des Herrn Pfarrer als auf meinem ewigen Juden anwendbar.

Was soll das heißen! unterbrach meine Großmutter, die stets auf die Sache losging, ich hoffe, daß du an Jesus Christus glaubst, Benjamin?

Versteht sich teure Schwester, und das um so mehr, als man ohne an die Gottheit Christi zu glauben, nicht an die Existenz Gottes glauben kann, denn die einzigen Beweise von der Existenz Gottes sind die Wunder Christi. Aber zum Rudel! das hindert mich nicht, an den ewigen Juden zu glauben, oder um deutlicher zu sprechen, soll ich Euch sagen, was für mich der ewige Jude zu bedeuten hat?

Der ewige Jude ist das Bildnis des jüdischen Volkes, das irgend einem unbekannten Volkspoesen an die Mauer einer Stadt getrieben. Diese Mythos ist zu schlagend, als daß man sie nicht kennen könnte.

